

# «Mir wurde klar: Ich muss dranbleiben»

**Manchmal verlangt das Schicksal einen Entscheid ohne Wenn und Aber. Zwei Beispiele aus dem Kreis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Spitals.**

Vor zweieinhalb Jahren erlitt ich in den Ferien auf Mauritius im Schlaf einen Herzinfarkt, den ich nur dank der Reaktion meines Mannes überlebte. Er erwachte morgens um vier Uhr rechtzeitig ob meinem Gezucke im Bett und rettete mich mittels CPR (Herzdruckmassage) vor dem Dahinscheiden. Und dann hatte ich das Glück, dass es auf der Insel eine auf Herz- und Lungenkrankheiten spezialisierte Privatklinik gab, in der mir drei Stents gesetzt wurden.

Als Hebamme arbeite ich vor allem gerne in der Nachtschicht, das kommt meinem Biorhythmus besser entgegen. Und das war während der ganzen psychologischen und körperlichen Reha die Motivation, durchzuhalten. Ich habe geistig unversehrt einen massiven Herzinfarkt überlebt. Diese Chance wollte ich packen.



Bild: iae

## Aha-Erlebnis am Berghang

Während der Reha halfen mir die Worte einer jungen Assistenzärztin. Bei einem Spaziergang, bei dem es länger bergauf ging und mir Atem und Kraft ausgingen, wurde ich von Ü75-Herren überholt und stehen gelassen. Als ich verzweifelnd, weinend und nach Luft japsend stehen bleiben musste, sagte sie: «Frau Brunner, diese Herren haben neue Ersatzteile für ihre kaputten erhalten, haben also wieder ein ganzes Herz. Sie jedoch müssen mit ihrem kaputten Herzen leben lernen, denn ein Drittel Ihrer Herzspitze wird nie mehr gesunden. Aber Sie können Ihre Herzkapazität durch Training optimieren.» Da wurde mir klar: Ich muss dranbleiben, nicht hadern «wieso ich». Ich als Nichtraucherin, Velofahrerin, zwar leicht übergewichtig, dafür seit zwei Jahren regelmässig ins Fitness gehend.

## Motiviert trotz Rückschlägen

Und ich schaffte es, ging auch nach der Reha regelmässig ins Fitnesstraining, freute mich über kleine Fortschritte und lernte, Rückschläge zu verarbeiten und als Motivation zu sehen. Zurück bei der Arbeit, zuerst im Früh- und Spätdienst, lernte ich, mich auch im Trubel der Tagdienste einigermaßen wohlfühlen. Inzwischen habe ich es geschafft, nachdem ich selber die Sicherheit hatte. Ich kann im Notfall vom hintersten Zimmer nach vorne in den Gebärsaal spurten und bin sofort einsatzfähig. Nun arbeite ich wieder vorwiegend in der Nacht.

*Franziska Brunner-Hug,  
Hebamme*

## Herausforderung «Wäck»

Als es für mich vor drei Jahren galt, von der Ostschweiz hier in die Gegend zu

zügeln, war das «Machs!» etwas, was mich begleitete. Ungeachtet der Risiken, die mit einem solchen Schritt verbunden waren.

Wir kauften damals ein Haus auf der Oschwand in Ochlenberg. Mehr als nur einfach schöner wohnen: Wir kauften die «Wäck». Auf waeck.ch kann man sich ein Bild von unserem Haus und Eventlokal machen. Es forderte unsere Familie damals und auch noch heute gleichermassen. Aber unter dem Strich hat es sich gelohnt, das Risiko einzugehen und Neues zu wagen.

Dass ich im RSE gleich meine neue berufliche Heimat fand, war dann noch der Pluspunkt im Ganzen. Im RSE arbeite ich in einem Team, das mich ebenfalls unterstützt und mitträgt. Schon einige Male durfte ich darauf zählen, einen Dienst tauschen zu können, wenn sich auf der Wäck kurzfristig etwas ergeben oder geändert hat.

*Gabriel Gugler,  
Berufsbildner Anästhesie*



Bild: Andreas Marbot